



cpo

Josef Holbrooke
Clarinet Chamber Music

Robert Plane

Lucy Gould · Mia Cooper · Scott Dickinson
David Adams · Alice Neary · Sophia Rahman



Josef Holbrooke

Josef Holbrooke (1878–1958)

CLARINET QUINTET op. 27

27'43

- | | | |
|---|------------------------------------|-------|
| 1 | Maestoso – Molto allegro | 13'14 |
| 2 | <i>Canzonet.</i> Andante affetuoso | 5'38 |
| 3 | Poco vivace | 8'51 |

4	CYRENE op. 88b [First Recording] for clarinet in Bb and piano (Larghetto e espressivo)	5'39
---	---	-------------

5	PHRYNE op. 98b [First Recording] for clarinet in Bb and piano (Poco Lento sostenuto)	5'10
---	---	-------------

6	VARIATIONS [First Recording] for clarinet and string quartet from Quintet op. 27,1	12'05
---	---	--------------

- Theme Original. Andante non tanto quasi allegretto

- Var. I Caprice. Vivace

- Var. II Romance. Andantino

- Var. III Gigue. Vivace

- Var. IV Elégie. Lento assai

- Var. V Serenade. Con moto

- Var. VI March. Maestoso

- Var. VII Galop. Presto

- Var. VIII Tom Bowling. Larghetto

- Var. IX Hornpipe. Vivace

- Var. X Capriccio. Molto allegro

- Var. XI Fuga FINALE. Presto

7 **FAIRYLAND. NOCTURNE op. 57 no. 1** 11'02
for viola, clarinet in Bb and piano

8 **EILEAN SHONA op. 74** 4'16
for clarinet and string quartet (Andante Sostenuto)

9 **CLARINET QUINTET alternative finale** 9'54
written for Reginald Kell (Poco Vivace)

T.T.: 76'29

Robert Plane, clarinet

Lucy Gould, violin 1

Mia Cooper, violin 2

Scott Dickinson, Viola [track 7]

David Adams, viola [track 1-3, 6, 8 & 9]

Alice Neary, cello

Sophia Rahman, piano

„As you like it“ – Josef Holbrookes Klarinettenquintett und Kammermusik für Klarinette

„Musik ist ein Ausdruck des Gefühls und sonst nichts. Sie kann fast nichts bewirken, sie ist gänzlich indifferent.“

Josef Holbrooke: *The reality of music*, 1934

Mitte des 19. Jahrhunderts etablierte sich diesseits und jenseits des Kanals das Klischee von England als „Land ohne Musik“. Ein Klischee, das zu keinem Zeitpunkt mit der Realität übereinstimmte. Vielmehr hatte es seinen Ursprung in der für das 19. Jahrhundert typischen Problematik der ‚nationalen Identität‘ – einer Problematik, die für Europa als kulturellem Raum in den beiden Jahrhunderten davor schlichtweg nicht existierte. Davon abgesehen, war das englische Musikleben gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu vielfältig, um es auf den Begriff des ‚Nationalen‘ als ästhetische Kategorie festlegen zu können. Denn zu einer Zeit, als in Kontinentaleuropa noch niemand daran dachte, experimentierte etwa John Foulds in seinem 1898 komponierten *Streichquartett* mit Viertellönen und entwickelte später auf der Grundlage indischer Tonleitern 90 Modi, die er den traditionellen europäischen Dur-Moll-Skalen als gleichwertig gegenüberstellte. Wenige Jahre nach Foulds’ weitgehend unbeachteten Vierteltonkompositionen wagte Josef Holbrooke in der Londoner Queen’s Hall ein frühes multi-mediales Experiment, indem er seine großformatig angelegte Dramatische Sinfonie „*Apollo and the Seaman*“ für Orchester und Männerchor vom abgedunkelten Orchester spielen ließ, während der Text des irischen Poeten Herbert Trench sowie entsprechende Bilder auf eine überdimensionale Leinwand projiziert wurden.

Obwohl die Uraufführung von „*Apollo and the Seaman*“ eher ein Misserfolg war, hatte sie für den damals knapp 30 Jahre alten Komponisten positive Folgen. Denn der Dichter Thomas Evelyn Scott-Ellis, seines Zeichens achter Lord Howard de Walden, war von der Aufführung und vor allem von der Musik so angetan, dass er sich entschloss, Holbrooke finanziell zu unterstützen.

Dies war auch dringend nötig. Denn obwohl Holbrooke bereits im Jahre 1900 mit dem Orchesterpoem „*The Raven*“ nach Edgar Allan Poe seinen Durchbruch als Komponist erzielt hatte, waren seine ökonomischen Verhältnisse alles andere als gesichert. Noch 1913 bemerkte er in einem Interview sarkastisch über die Bedingungen, unter denen Komponisten in England lebten und arbeiteten: „Was Not tut ist der Hungertod von drei oder vier englischen Komponisten. Nur dies wird die Öffentlichkeit zur Erkenntnis führen, wie schlecht sie ihre Komponisten behandelt. Man kann weder erwarten, dass Menschen Musik für Nichts schreiben, noch dass sie von Verlegern im Wissen gedruckt wird, dass es wahrscheinlich nicht mehr als eine Aufführung davon geben wird – wenn es überhaupt zu einer Aufführung kommt. Damit haben gegenwärtig die englischen Künstler zu kämpfen. Ihr Schaffen wird zu Hause einfach nicht gewollt. Sie müssen Geld und Zeit mit Reisen nach Deutschland oder Frankreich verschwenden, im herzerreißenden Bemühen, ihre Musik wenigstens im Ausland zu Gehör zu bringen. Wenn es gut läuft und es ihnen gelingt, dass sie in einigen zweitrangigen deutschen Städten aufgeführt werden, haben sie am Ende vielleicht die Chance, auch zu Hause akzeptiert zu werden.“

Josef Holbrooke wusste genau wovon er sprach. Er wurde am 5. Juli 1878 südlich von London in Croydon, Surrey als drittes von fünf Kindern geboren. Der Geburtsort war eher zufällig und dem Umstand

geschuldet, dass sein Vater Joseph Holbrooke den Lebensunterhalt der Familie als reisender Klavierbegleiter von damals bekannten Music-Hall-Entertainern sicherte. Von seinen Geschwistern überlebten zur zwei Schwestern und bereits im Alter von zwei Jahren starb seine Mutter an den Folgen einer tückischen Krankheit. Den ersten Unterricht auf dem Klavier und im Geigenspiel erhielt Josef von seinem Vater. Innerhalb von zwei Jahren hatte er auf beiden Instrumenten beachtliche Fortschritte gemacht und im Alter von neun Jahren komponierte er bereits Musik für den „Hausgebrauch“. Bald danach wurde er vom Vater in die Music Hall-Szene eingeführt. Er lernte die führenden Entertainer seiner Zeit kennen und schrieb in den nächsten Jahren zahlreiche Arrangements für sie. Sein stupendes musikalisches Talent war nicht zu übersehen und da Joseph Holbrooke seinem Sohn die Chancen bieten wollte, die er selbst nicht hatte, ermöglichte er ihm 1893 ein Studium an der Royal Academy of Music. Hier studierte er bei Frederick Westlake Klavier und bei Frederick Corder Komposition. Nachdem Holbrooke die Academy bereits im Frühjahr 1896 wieder verlassen hatte, gab er im Juni in der St. James' Hall sein Solo-Debüt als Konzertpianist. Danach folgte ein unstetes und von finanziellen Nöten geprägtes Leben als Pianist, Dirigent und Arrangeur verschiedener Music-Hall-Gruppen, mit denen er durch das Königreich tourte sowie als Musiklehrer und freischaffender Komponist in Haringey im Norden Londons, wo er sich 1897 niedergelassen hatte. Während dieser Zeit schrieb er sowohl für damals bekannte englische Solisten als auch für seine Schüler – den Söhnen und Töchtern aus der Aristokratie und der sogenannten „besseren“ Gesellschaft – eine Vielzahl von Genrestücken für Klavier bzw. für Violine. Daneben beschäftigte er sich mit der Komposition größerer Orchesterwerke, deren Partituren er an renommierte Dirigenten wie August Manns oder

Dan Godfrey sandte. Denn sowohl Manns als auch Godfrey hatten sich als Förderer junger einheimischer Komponisten einen Namen gemacht.

August Manns war es dann auch, der 1899 Holbrookes Orchesterpoem „*The Raven*“ zur Uraufführung für eines seiner Konzerte im Londoner Crystal Palace annahm. Nach der Uraufführung am 3. März 1900 überschlug sich die Kritik mit Lobeshymnen über dieses in eigentümlichen Orchesterfarben schwebende Werk und dessen jungen Komponisten. Danach ging es Schlag auf Schlag: Am 19. August wurde in Liverpool das Orchesterpoem Nr. 2 „*The Skeleton in Armour*“ unter der Leitung von Granville Bantock zum ersten Mal aufgeführt und am 9. November erklangen die „*Three Blind Mice*“-Variationen erstmals in einem von Henry Woods Londoner Promenadenkonzerten. In den folgenden zehn Jahren kamen vier weitere Orchesterpoeme, zwei Sinfonien, eine Chorsinfonie, drei Solokonzerte, drei Opern, ein Ballett sowie Orchesterlieder und Kammermusik hinzu, die Holbrookes Ruf als innovativen und originellen zeitgenössischen englischen Komponisten festigten. Darüber hinaus wurde seine Musik auf dem Kontinent vor allem in Deutschland und Österreich aufgeführt.

Sowohl wegen seiner groß dimensionierten Orchesterwerke als auch wegen seiner in den Jahren 1908 bis 1920 nach walisischen Legenden entstandenen mythologischen Operntrilogie „*The Cauldron of Anwyn*“ auf ein Libretto von Howard de Walden – und nicht zuletzt wegen seiner Herkunft aus einfachen Verhältnissen – wurde Holbrooke von dem einflussreichen Journalisten und Theaterkritiker Hannen Swaffer als „*Cockney-Wagner*“ bezeichnet, was allerdings durchaus anerkennend gemeint war. Doch nach dem kometenhaften Aufstieg begann Holbrookes Stern nach dem 1. Weltkrieg allmählich zu sinken. Zwar

war Holbrooke durch Howard de Waldens finanzielle Unterstützung relativ unabhängig und in seinen Konzerten und Publikationen konnte er sich nicht nur für seine eigenen Werke, sondern auch für die seiner Kollegen einsetzen, doch vom offiziellen Konzertbetrieb Londons wurde er zusehends gemieden. Hinzu kam seine seit Anfang der zwanziger Jahre allmählich zunehmende Schwerhörigkeit – ein Schicksal, das er mit Beethoven und Smetana teilte.

Dennoch komponierte Holbrooke bis in die fünfziger Jahre hinein, revidierte ältere Werke, schrieb an seiner Autobiographie und legte sich mit der BBC an, weil sie ihn seiner Ansicht nach nicht angemessen berücksichtigte. Als Howard de Walden 1946 starb, verlor er die Möglichkeit, seine Orchesterwerke unabhängig von Konzertveranstaltern und der BBC aufzuführen. Danach wurde er bis auf ganz wenige Ausnahmen auch in England kaum noch aufgeführt. Als der Komponist Cyril Scott im August 1958 in „The Musical Times“ eine Laudatio auf den musikalischen Weggefährten schrieb, wurde daraus unvermittelt ein Nekrolog auf einen fast Vergessenen. Denn am 5. August 1958, genau einen Monat nach seinem 80. Geburtstag, war Josef Holbrooke in London gestorben. Scott würdigte ihn als einen Komponisten, der nie „mit der Zeit“ gegangen wäre, sondern der sich wie jeder wahrhaft große Künstler nur innerhalb seines eigenen Idioms weiterentwickelt hätte. – Und Holbrookes Idiom war der musikalischen Sprache des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit dem Primat des Expressiven verhaftet sowie der ständigen Suche nach neuen Klangwirkungen. Daneben besaß Holbrooke, wie der Musikschriftsteller Ernest Newman konstatierte, die besondere Gabe, „eine große tiefempfundene Melodie zu schreiben, die bis ins Innerste geht.“

Beides trifft auch auf das *Quintett für Klarinette und Streichquartett op. 27* zu. Dessen verwickelte Entstehungsgeschichte erstreckt sich über einen Zeitraum von über fünfzig Jahren, wobei man von einer endgültigen Werkgestalt nur bedingt sprechen kann, da es mehrere von Holbrooke autorisierte Versionen gibt. Die erste war ein 1901 mit dem Untertitel „Fate“ komponiertes *Quintett für Horn und Streichquartett*, das am 7. May 1903 in der Londoner Steinway Hall zum ersten Mal aufgeführt wurde. Zwei in freier Sonatensatzform gestaltete und aufeinander sich beziehende schnelle Ecksätze rahmten einen davon unabhängigen Mittelsatz mit einem Thema und 11 Variationen ein. Aus diesem dreisätzigen Hornquintett schälten sich schon bald zwei jeweils zwei Sätze umfassende Quintette für Klarinette und Streichquartett heraus, von denen das erste in d-Moll op. 27, Nr. 1 mit den Sätzen *Cavatina* [Track 2] und *Variations* [Track 6] bei Chester und das zweite in G-Dur op. 27, Nr. 2 mit den Sätzen *Maestoso* [Track 1] und *Poco vivace* [Track 3] bei Goodwin & Tabb erschien.

Während das 1. *Klarinettenquintett d-Moll* bereits am 26. Mai 1903 mit dem Klarinetisten George Clinton uraufgeführt wurde, erklang das 2. *Klarinettenquintett G-Dur* erst zehn Jahre später, am 28. Januar 1913 in der Londoner Aeolian Hall mit Charles Draper und dem John Saunders Quartett zum ersten Mal. Es handelte sich dabei um die beiden Ecksätze des „Fate“-Hornquintetts, das mit der Umarbeitung in ein *Klarinettenquintett* mit dem Beinamen „*Ligeia*“ nach Edgar Allan Poes gleichnamiger Erzählung auch gleich einen neuen Titel bekam. Der wurde allerdings ebenso wenig in die Druckausgabe aufgenommen wurde wie zuvor der Beiname des unveröffentlichten *Hornquintetts*. Bei den beiden Sätzen des 1. *Klarinettenquintetts* handelte es sich um einen mit No. 1 *Cavatina* bezeichneten Liedsatz, der auf einen Klarinettenhema basiert, das

Holbrooke Ende der 1890er Jahre komponiert hatte, und den mit *No. 2 Variations* bezeichneten Mittelsatz aus dem *Hornquintett*.

Im Jahre 1939 arbeitete Holbrooke die beiden *Klarinettenquintette* für eine Schallplattenaufnahme mit seinem Schwiegersohn Reginald Kell und dem Willoughby-Quartett in eine neue dreisätzliche Version um, in dem die nun die als *Canzonet* bezeichnete *Cavatina* des 1. *Klarinettenquintetts* vom *Maestoso moderato* des 2. *Klarinettenquintetts* und einem eigens für Reginald Kell komponierten Finale [Track 9] umschlossen wurde. Anfang der fünfziger Jahre bearbeitete Holbrooke für eine Rundfunkaufnahme mit Jack Brymer sein Klavierlied *Homeland op. 74,4* unter dem Titel „*Eilean Shona*“ *op. 74* als alternativen langsamen Mittelsatz bzw. eigenständiges Stück. In der letzten autorisierten Version des *Klarinettenquintetts op. 27* rahmen die beiden Sätze des *G-Dur-Quintetts op. 27, 2* die *Cavatine* bzw. *Canzonet des d-Moll-Quintetts* ein, wobei als weitere Option der langsame Mittelsatz durch „*Eilean Shona*“ ersetzt oder das *Quintett* in seiner ursprünglichen zweisätzigen Fassung gespielt werden kann.

Klarinettenquintett op. 27

Das *Klarinettenquintett op. 27* in der dreisätzigen Fassung – so wie es wohl 1903 in der ursprünglichen Form als Hornquintett erklang – beginnt in einer dramatisch aufgeladenen *Maestoso*-Einleitung mit einem klagenden Unisono-Ausruf des Quintetts, aus der sich nach 18 Takteten über einem irrisierenden Klanggrund der Streicher das kantabile Hauptthema der Klarinette herausschält. Ihm wird als kontrastierendes Thema ein energischer Marsch in punktiertem Rhythmus entgegengesetzt. Nach der Wiederholung der Exposition wird das thematische

Material in einer ausgedehnten Durchführung dicht verarbeitet. In der Reprise greift die Soloklarinette das Hauptthema in einer leicht variierten Form wieder auf, während sich die Streicher mit verteilten Rollen des Marschthemas annehmen. Schließlich klingt der Satz mit einer knappen Coda, in der das Hauptthema noch einmal in seiner originalen Form erscheint, sanft aus.

In der *Canzonet (Cavatina)* – einem *Andante affetuoso* in d-Moll im $\frac{3}{4}$ -Takt – sorgen die *con sordino* spielenden Streicher nach einem weckrufartigen Unisono für einen sanft wogenden Klanggrund, auf dem sich die weitausgreifende zärtliche Klarinettenmelodie kantabel entfaltet. Im weiteren Verlauf wird sie im Verein mit den Streichern in immer neuen Facetten zum Leuchten gebracht.

Das abschließende *Poco vivace* in G-Dur geht mit seinem überschäumenden Cello-Thema und drängenden Triolenfiguren der Streicher sofort „in medias res“. Es wird sogleich von der Klarinette und den anderen Streichern weiter ausgeführt. Danach gesellt sich in den Bratschen ein zärtlich zurückhaltendes D-Dur-Thema hinzu, das von der Klarinette sofort aufgegriffen wird. In der Durchführung wird dieses thematische Material phantasievoll verarbeitet, ehe das Klarinettenquintett *op. 27* nach einer Coda ruhig ausklingt.

Klarinettenquintett op. 27, Variations

In der ersten Fassung des *Klarinettenquintetts* von 1903 läßt Holbrooke auf die *Cavatina* einen Satz von elf *Variationen* auf ein eigenes schärmerisch kantables D-Dur-Thema folgen, das von der Solo-Violine und begleitet von den anderen Streichern *Andante non tanto quasi allegretto* vorgestellt wird. In der *Caprice* kommt es in *virtuos* akzentuierten Sechzehntelläufen daher, die vom Streichtrio im Wechsel von *arco* und *pizzicato*

ebenso virtuos begleitet werden. In der *Romance* wird es dann von der Klarinette mit romantischer Introspektive vorgetragen, aus der sie in der zupackend tänzerischen *Gigue* im 9/8-Takt jäh herausgerissen wird. Die *Elegie* gehört dann wieder ganz dem Streichquartett mit der stimmungsführenden Violine, während in der *Serenade* Klarinette und Violine begleitet vom Streichtrio einen Unisonogesang anstimmen, der im zweiten Teil der Variation in ein Zwiesengesang übergeht. Danach markiert ein Fortissimo des Quintetts den markanten Einstieg in eine effektvolle *Marsch-Variation*, die im folgenden *Presto-Galop* im 2/8-Takt ihre lustig beschwingte Fortsetzung findet. In der 8. Variation, einem *Larghetto* in G-Dur im 4/4-Takt, flicht Holbrooke das Volkslied „*Tom Bowling*“ ein, während im folgenden *Hornpipe* das kapriziöse Thema wie ein Seemannslied auf Landgang daherkommt. Im zweiten *Capriccio* der Variationen, einem *Molto allegro* in D-Dur im ungewöhnlichen 18/16-Takt, werden die eleganten Sechzehntelläufe des Themas mit dem pizzicato erklingenden „*Three Blind Mice*“ („*Schlaf, Kindchen, schlaf!*“) kontrapunktiert. Danach finden die *Variationen* nach einer kunstfertig gearbeiteten Fuge ihren schwungvollen Abschluss.

Klarinettenquintett op. 27, „Eilean Shona“

Das von Holbrooke als alternativer langsamer Satz des zweiten *Klarinettenquintetts* vorgesehene „*Eilean Shona*“ – der gälischen Bezeichnung für die an der Westküste Schottlands gelegene „*Glückliche Insel*“ – geht in seinen Ursprüngen wohl bis in die 1890er Jahre zurück und hat im Laufe der Jahre die unterschiedlichsten musikalischen Ausprägungen erfahren: vom Lied für Sopran und Klavier nach Gerald Cumberlands „*Homeland*“, als eines von acht *Mezzotintos* op. 55 für Klarinette und Klavier bis hin zur Fassung für Klarinette

und Streichquartett. Mit seinem melancholischen Thema und der überwiegend chromatischen Textur ist es eine Hommage an Claude Debussy und den musikalischen Impressionismus, das vom Klarinettenisten ein Höchstmaß an musikalischer Gestaltungskraft sowie vor allem im hohen Register eine souveräne Kontrolle seiner Fähigkeiten verlangt.

Klarinettenquintett op. 27, „Kell-Finale“

Bei dem von Josef Holbrooke im Jahre 1939 für die erste Schallplattenaufnahme und für seinen Schwiegersohn Reginald Kell geschriebenen *Finale*, einem *Poco Vivace* im ¾-Takt in D-Dur, handelt es sich um die Überarbeitung des Finalsatzes „*Scherzo Caprice*“ des zehn Jahre zuvor komponierten *Bläserquartetts* „*Serenade*“ op. 94. Wie das *Maestoso* und die *Cavatine* setzt auch das *Poco Vivace* mit einem markanten Unisono-Ruf des Streichquartetts ein, der von der Klarinette keck beantwortet und vom Cello weitergeführt wird sowie zum kapriziösen Hauptthema der Klarinette überleitet. Ihm schließt sich nach kurzer Ausführung ein vom Tremolo der tiefen Streicher untermaltes nachdenkliches Seitenthema der Klarinette, das im weiteren Verlauf der Exposition einen breiten Raum einnimmt, bis sich das Hauptthema wieder bemerkbar macht und zur Rekapitulation überleitet. Danach setzt eine knappe konzentriert gearbeitete Durchführung ein, nach der das *Poco Vivace* in ohne Umschweife mit dem Hauptthema in einer noch knapperen Coda seinen Abschluss findet.

Musik aus dem Geist des Impressionismus

Wurde Josef Holbrooke wegen seiner mythologischen Operntrilogie „*The Cauldron of Anwyn*“ und seiner groß dimensionierten programmatischen Chor- und Orchesterwerke gern und in gewisser Weise auch zurecht als „Cockney-Wagner“ bezeichnet, ist der Einfluss von Claude Debussy auf Holbrookes musikalisches Denken nicht zu unterschätzen. Dies kommt vor allem in den drei anderen Werken dieser CD „*Fairyland*“, „*Cyrene*“ und „*Phryne*“ deutlich zum Ausdruck. Zwar haben sie nicht nur durch ihre Titelgebung eine programmatische Ausrichtung, doch ist ihre musikalische Gestaltung ebenso deutlich vom Impressionismus geprägt.

Nocturne „*Fairyland*“ op. 57

Dabei nimmt das Nocturne „*Fairyland*“ op. 57 für Viola, Klarinette und Klavier schon allein wegen seiner ungewöhnlichen Besetzung eine Sonderstellung ein. Hinzu kommt dann noch die eigentümliche musikalische Faktur mit ihren häufigen Tempowechseln, die aber den Bereich zwischen *Larghetto* und *Andante* nie verlassen, sowie die thematisch flüchtige als auch harmonisch und rhythmisch delikate Gestaltung, die dem Werk eine eigenartig vage Stimmung verleihen. Sie entspricht genau der Stimmung von Edgar Allan Poes gleichnamigen Gedicht, das Holbrooke seinem Nocturne vorangestellt hatte und deren einleitende Verse über den ersten Takt der Partitur stehen: *Dämmrige Täler und Fluten voll Schatten / Und Wälder, die Wolkengesichter hatten / Deren Formen sich nicht entdecken ließen / Wegen der Tränen, die über alles fließen! / Mächtige Monde werden voll und schmal / Wieder und wieder und noch einmal.*

„*Cyrene*“ op. 88 und „*Phryne*“ op. 98b

In den Stücken für Klarinette und Klavier „*Cyrene*“ op. 88 und „*Phryne*“ op. 98b unternimmt Holbrooke einen musikalischen Ausflug in die griechische Mythologie und Geschichte, wobei es sich bei „*Cyrene*“ um die Transposition für B-Klarinette des langsamen Satzes aus seinem 1927 komponierten Saxophonkonzertes handelt. In „*Cyrene*“ geht es um die griechische Nymphe, in die sich Apollo nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihres Mutes und Kampfgeistes verliebte und sie nach Afrika entführte, wo die Beiden von der Göttin Aphrodite getraut wurden. Nicht von ungefähr nimmt Holbrooke in dem mit *Larghetto e espressivo* überschriebenen Stück bereits in der Einleitung einen thematischen Bezug auf Claude Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune*. Und auch im weiteren Verlauf des effektvoll gebauten Stückes ist ein impressionistischer Klangcharakter vorherrschend.

Wie bei „*Cyrene*“ wird auch das 1939 für Reginald Kell geschriebene Stück „*Phryne*“ op. 98b von einem ähnlich impressionistischen Klangcharakter bestimmt, wobei die kunstvoll verzierte Melodie des *poco lento sostenuto* zu spielenden Stücker für den Klarinettenisten auch technisch sehr anspruchsvoll ist. Weil kein Mann ihren Reizen widerstehen konnte, wurde die im vierten Jahrhundert v. Chr. lebende Hetäre Phryne wegen Gottlosigkeit angeklagt und vor den Areopag (Gericht) gestellt. Dort legte sie ihr Gewand ab und zeigte sich den Richtern zu ihrer Verteidigung in ihrer nackten Schönheit, worauf sie von diesen freigesprochen wurde.

© Franz Groborz

Robert Plane

Seit Robert Plane 1992 in London den musikalischen Wettbewerb der *Royal Overseas League* für sich entschied, hat er als Solist und Kammermusiker eine internationale Karriere gemacht.

Konzertverpflichtungen führten den Künstler in die USA, nach China, Deutschland und Spanien, in die Schweiz, nach Sri Lanka, Malta und Irland, wo er unter anderem von der Virginia Symphony, dem Zürcher Kammerorchester, den Dortmunder Philharmonikern und dem RTÉ National Symphony Orchestra sowie den Orchestern von Ulster und Bournemouth begleitet wurde. Auch bei Tourneen der City of London Sinfonia und des BBC National Orchestra of Wales trat er als Solist in Erscheinung.

Bei den BBC Proms des Jahres 2011 gab er sein konzertantes Debüt in Simon Holts *Centaumachy* für Klarinette, Flügelhorn und Orchester. Premieren Solist war er ferner in Werken von Piers Hellawell und Nicola LeFanu sowie in dem Klarinettenkonzert von Diana Burrell, das er in der Londoner Barbican Hall aufführte.

Robert Plane, nach den Worten des *Gramophone* ein hinreißend lyrischer, überzeugter Musiker, der sich »in den Fußstapfen der seligen Thea King für die britische Klarinettenmusik engagierte«, kann auch mit seinen Studio-Produktionen Erfolge verbuchen: Besonderen Anklang fand er mit dem Klarinettenkonzert von Gerald Finzi, mit den Werken von Arnold Bax (die für einen *Gramophone Award* nominiert wurden) und Musik von Charles Stanford, John Ireland, Herbert Howells und York Bowen.

Mit der Pianistin Sophia Rahman musiziert er seit der Studienzeit an der Royal Academy of Music zusammen. Zu den Glanzpunkten der gemeinsamen Konzerte gehörten Tourneen nach Südamerika, Neuseeland, Sri

Lanka und China. Seit über zwanzig Jahren ist Plane auch mit dem Gould Piano Trio im Konzert und im Studio aktiv. Die vier Kolleg(innen) leiten gemeinsam das Corbridge Chamber Music Festival in Northumberland. Ihre Einspielung des *Quatuor pour la fin du temps* von Olivier Messiaen lobte das BBC Music Magazine als die beste Interpretation, die dieses monumentale Werk in einer neuen Aufnahme je erlebt hat.

Robert Plane ist zudem auf der dritten CD der Beethovenschen Klaviertrios zu hören, die das Gould Trio an St. George's in Bristol »live« aufgenommen und bei Somm herausgebracht hat. Auch an dem bei Quartz erschienenen Brahms-Zyklus des Trios war er beteiligt.

Nachdem Plane bereits vielfach mit renommierten Ensembles wie dem Maggini-, dem Dante-, dem Mandelring-, dem Brodsky- und dem Carducci-Quartett musiziert hat, freut er sich jetzt auf die Zusammenarbeit mit dem Schweizer Klaviertrio und dem Sacconi-Quartett.

Robert Plane ist Erster Klarinettist der Northern Sinfonia, des City of Birmingham Symphony Orchestra und des BBC National Orchestra of Wales. Mit der Pianistin Sophia Rahman und dem Bratschisten Philip Dukes war er acht Jahre *Artist-in-residence* an der Queen's University von Belfast. Neben seiner Unterrichtstätigkeit am Royal Welsh College of Music and Drama in Cardiff gibt er regelmäßige Meisterkurse, die ihn einmal jährlich an die Royal Academy of Music nach London sowie an die Konservatorien von Peking und San Francisco führen.

Lucy Gould

Im Jahre 1992 gründete Lucy Gould das Gould Piano Trio, das sich inzwischen in allen großen europäischen und amerikanischen Sälen hat hören lassen. Neben seinen regelmäßigen Auftritten in der Londoner Wigmore Hall spielte das Ensemble unter anderem im Weill-Saal der New Yorker Carnegie Hall und im Amsterdamer Concertgebouw. Die umfangreiche Diskographie enthält sämtliche Klaviertrios von Brahms, Beethoven, Mendelssohn und Dvořák. Überdies engagieren sich die drei Künstler für das Repertoire der englischen Romantik.

Lucy Gould ist Stimmführerin der zweiten Geigen im Chamber Orchestra of Europe. Britische Kammer- und Sinfonieorchester verpflichten sie überdies regelmäßig als Konzertmeisterin. In Konzerten des BBC National Orchestra of Wales, der Bournemouth Sinfonietta und des English String Orchestra ist sie auch solistisch in Erscheinung getreten. Ihre Einspielung der Violinsonaten von John Ireland war für das BBC Music Magazine die »Kammermusik-CD des Monats«.

Mit Daniel Hope und sechs Kollegen des Chamber Orchestra of Europe hat Lucy Gould für DG das Oktett von Felix Mendelssohn aufgenommen. Ihr ist ferner die Ersteinspielung der Violinstücke von Charles Stanford zu verdanken. Eine CD mit Kammermusik von Arnold Bax wurde für einen *Gramophone Award* nominiert (die Produktion enthält unter anderem die Ersteinspielung des Trios für Klarinette, Violine und Klavier). Weitere kammermusikalische Aktivitäten galten der Literatur für Horn, Violine und Klavier (mit David Pyatt und Leon McCawley) sowie Duokompositionen für Violine und Klavier (mit Roger Vignoles). Außerdem gastierte Lucy Gould beim Londoner Bridge Ensemble. Sie unterrichtet am Royal Welsh College of Music and Drama in Cardiff.

Mia Cooper

Mia Cooper war Konzertmeisterin beim Royal Philharmonic Orchestra und bei der City of London Sinfonia, gastierte in gleicher Eigenschaft bei vielen britischen Sinfonieorchestern und als freischaffende Künstlerin bei den herausragenden Kammerorchestern und -ensembles von London, bevor sie 2006 nach Dublin ging, wo sie seither als Konzertmeisterin des RTÉ Concert Orchestra arbeitet.

Im Laufe ihrer bisherigen Tätigkeit hat sie überdies in Irland, Großbritannien, Frankreich, Indien und Litauen an Kammermusikfestivals teilgenommen.

Sie studierte bei dem bekannten Pädagogen Yossi Zivoni am Royal Northern College of Music und setzte ihre Ausbildung am Pariser Conservatoire fort. Mia Cooper gibt Violinunterricht an der Royal Irish Academy of Music.

Scott Dickinson

Scott Dickinson wurde in Glasgow geboren. Er studierte in Manchester, in London und am Salzburger *Mozarteum*, dessen Wettbewerb er 1996 für sich entschied. Zu seinen kammermusikalischen Partnern gehören neben dem Gould Piano Trio verschiedene renommierte Quartettformationen (Brodsky, Chilingirian, Elias, Navarra und Royal Quartet) und Ensembles (Nash, Aronowitz, Hebrides und Razumovsky). Des weiteren gastierte Dickinson bei vielen Orchestern als Stimmführer der Bratschen. Zu nennen sind hier unter anderem das Australian Chamber Orchestra, das London Philharmonic, das Philharmonia, das Scottish Chamber Orchestra, das Symphonieorchester des Schwedischen Rundfunks und das John Wilson Orchestra.

Während seiner fünfjährigen Mitgliedschaft im Leopold String Trio spielte Dickinson unter anderem in der New Yorker Carnegie Hall, im Wiener Musikverein und verschiedene Male in der Londoner Wigmore Hall. Außerdem machte das Ensemble diverse CD-Aufnahmen. Im Jahre 2002 kehrte er nach Schottland zurück, um den Posten des Ersten Bratschers beim BBC Scottish Symphony Orchestra zu übernehmen. Hier tritt er auch regelmäßig als Solist in Erscheinung – beispielsweise in Jonathan Harveys *Jubilus*, das er für eine CD aufnahm.

Scott Dickinson unterrichtet am Royal Conservatoire of Scotland und am Royal National College of Music. Mit seiner Ehefrau Susan Frank, und der Harfenistin Lucy Wakeford spielt er regelmäßig Musik für Flöte, Harfe und Bratsche.

Scott Dickinson dankt Edward Vanderspar, der ihm für diese Aufnahme eine schöne Mailänder Bratsche zur Verfügung gestellt hat.

David Adams

Der Geiger und Bratschist David Adams ist Stimmführer im Orchester der Walisischen Nationaloper und unterrichtet am Royal Welsh College of Music and Drama. Von 2005 bis 2009 war er Stimmführer des Ulster Orchestra und von 2000 bis 2005 stellvertretender Stimmführer bei der City of London Sinfonia. Von 2000 bis 2006 war er zudem Violinlehrer am Royal Northern College of Music.

Das ehemalige Mitglied des Raphael Ensembles gastiert inzwischen regelmäßig beim Nash Ensemble, beim Endellion String Quartet, beim Gould Piano Trio, bei dem Hebrides Ensemble Edinburgh und bei dem Internationalen Musikerseminar in Prussia Cove.

Seit sich David Adams in Wales niederließ, musiziert er mit der Sinfonia Cymru, die er in zahlreichen Konzerten als Geiger dirigierte – eine Funktion, die er besonders gern wahrnimmt. Daneben hat er in jeder Saison die Möglichkeit, das Orchester der Walisischen Nationaloper zu leiten.

Seinen ersten Instrumentalunterricht erhielt David Adams mit fünf Jahren von seinem Vater, dem damaligen Ersten Bratscher des Hallé Orchestra. Anschließend studierte er bei Malcolm Layfield an der Musikschule von Chetham und am Royal National College of Music sowie bei Zvi Zeitlin und Daniel Phillips in den USA. Er spielt eine Geige von Johannes Gagliano aus dem Jahre 1800 sowie die Bratsche seines Vaters, die um 1840 die Werkstatt von John Betts verließ.

Alice Neary

Alice Neary wurde 1998 mit dem Pierre Fournier-Preis ausgezeichnet, nachdem sie bereits ein Jahr zuvor in der Adam International Cello Competition auf Neuseeland einen hervorragenden Platz belegt hatte. Gleichermaßen erfolgreich war sie 2001 beim amerikanischen Leonard-Rose-Wettbewerb.

Alice Neary hat mit dem Ulster Orchestra, dem Scottish Chamber Orchestra, dem Royal Liverpool Philharmonic, dem Symphonieorchester von Israel, dem English Chamber Orchestra und der Baltimore Symphony konzertiert. Recitals führten sie in die Wigmore Hall, die Bridgewater Hall und den Purcell Room. Überdies gastierte sie unter anderem beim Manchester International Cello Festival sowie bei den Festspielen von Santa Fe und Bath.

Alice Neary spielt viele Aufnahmen für BBC Radio 3. Darüber hinaus kann sie als Mitglied des Gould Piano Trio und als Solistin eine umfangreiche Diskographie vorweisen. Ihre Einspielung der Cellosonate von John Ireland (Naxos) wurde vom BBC Music Magazine zur »Kammermusik-CD des Monats« gekürt.

Neben ihrer Tätigkeit im Gould Piano Trio ist die engagierte Kammermusikerin auch im Nash Ensemble sowie mit verschiedenen Quartetten (Endellion, Sorrel, Elias und Heath) aktiv.

Alice Neary studierte bei Ralph Kirshbaum am Royal National College of Music und als Fulbright-Stipendiatin bei Timothy Eddy im amerikanischen Stony Brook. Wichtige Impulse verdankte sie zudem den Meisterklassen von Steven Isserlis und Ralph Kirshbaum in Prussia Cove, an denen sie alljährlich teilnahm.

Alice Neary lebt in einer musikalischen Familie. Ihr Vater ist der Organist und Chorleiter Martin Neary, ihr Ehemann der Geiger David Adams.

Sie spielt ein Violoncello von Alessandro Gagliano aus dem Jahre 1710.

Sophia Rahman

Sophia Rahman ist eine vielseitige Künstlerin, die neben ihrer solistischen und kammermusikalischen Karriere auch als Pädagogin und Jurorin tätig ist.

Sie war die offizielle Klavierbegleiterin beim Internationalen Bratschenwettbewerb *Lionel Tertis*, beim Internationalen Oboenwettbewerb *John Barbirolli* und beim Internationalen Musikerseminar von Prussia Cove sowie bei der Samling Foundation und bei den ersten australischen Cello Awards (2013/14).

Ihre Diskographie enthält über zwanzig kammermusikalische Produktionen für Labels wie Naxos, ASV, Dutton/Epoch, Meridian, Linn und Guild. Zusammen mit dem Klarinetten Robert Plane und dem Bratschisten Philip Dukes war sie acht Jahre lang *Artist-in-Residence* an der Queen's University von Belfast. Neben ihren Konzertreisen gibt sie Meisterkurse an britischen Konservatorien sowie in Russland, China, Schweden, Estland, Sri Lanka und Neuseeland.

Sophia Rahman studierte bei Peter Norris und Louis Kentner an der Yehudi Menuhin School und absolvierte am Londoner King's College ihr Englischstudium mit Auszeichnung. Ihre pianistische Ausbildung beschloss sie an der Royal Academy of Music bei Alexander Kelly und Malcolm Martineau. Sie wurde in aufeinanderfolgenden Jahren mit dem Preis der *Royal Overseas League* für Klavierbegleitung und dem Gedächtnispreis *Liza Fuchs* als kammermusikalische Pianistin ausgezeichnet.

'As you like it' – Josef Holbrooke's Clarinet Quintet and other chamber music for clarinet

'Music is an expression of feeling and nothing more. It can do hardly anything, it is absolutely indifferent.'

Josef Holbrooke: *The reality of music*, 1934

In the mid-19th century the cliché of England being a 'country without music' took hold on both sides of the Channel. At no time was the cliché in tune with reality. On the contrary, it had its origin in a question typical of the 19th century: the question of 'national identity'. This question was nonexistent in European culture during the previous two centuries. Besides, English music at the end of the 19th century was too protean to be boiled down to the term 'national' as an aesthetic tag. John Foulds, in his String Quartet of 1898, experimented with quarter-tones at a time when no one on the Continent dreamt of doing so. Later, drawing on Indian scales, he developed 90 modes which he considered equal in value to Europe's traditional major and minor scales. A few years after Foulds's largely ignored quarter-tone pieces Josef Holbrooke mounted an early multi-media experiment in Queen's Hall, London. He had his large dramatic symphony *Apollo and the Seaman* (for orchestra and men's chorus) played from a darkened auditorium while the words (by the Irish poet Herbert Trench) and appropriate pictures were projected onto an oversized screen. Though the première of *Apollo and the Seaman* was a flop, it had positive repercussions for the then 30-year-old composer. The poet Thomas Evelyn Scott-Ellis, the eighth Lord Howard de Walden by trade, was so taken by the performance, and above all by the music, that he decided to give Holbrooke financial support.

It was urgently needed. For although Holbrooke the composer had already achieved his breakthrough in 1900 with his orchestral poem *The Raven* (after Edgar Allan Poe), his livelihood was anything but secure. In a 1913 interview he could still snipe at the conditions under which English composers had to live and work:

'What is wanted is the death by starvation of three or four English composers. Scarcely anything short of this will awaken the public to recognition of the way they are being treated. You can't expect men to write music for nothing; nor can you expect publishers to publish it when they know there is little possibility of its being heard more than once – if, indeed, one performance can be guaranteed. Yet this is what English artists have to contend with. Their work is not wanted to home. They have to waste their money and time in travelling to Germany or France in the heart-breaking endeavour to get their music heard abroad, and then when, by good fortune, they have managed to get a hearing in some second-rate German town, they have at last a chance of acceptance at home.'

Josef Holbrooke knew exactly what he was talking about. The third of five children, he was born in Croydon, Surrey, to the south of London, on 5 July 1878. The birthplace was fortuitous; it resulted from the fact that his father, Joseph Holbrooke, fed his family by accompanying well-known music-hall entertainers at the piano on tour. Of his siblings only two sisters survived, and when he was two years old his mother died of the effects of an insidious illness. He received his earliest piano and violin lessons from his father. In the space of two years he had made impressive progress on both instruments, and at the age of nine he was already composing music 'for domestic use'. Soon thereafter his father introduced him to the music-hall scene. He met the leading entertainers of his day and

wrote countless arrangements for them over the next few years. There was no overlooking his stupendous talent, and since Joseph Holbrooke wanted to give his son the opportunities he himself hadn't enjoyed, he arranged for him to enrol at the Royal Academy of Music in 1893. Here the boy studied piano with Frederick Westlake and composition with Frederick Corder. After leaving the Academy in early 1896, he gave his solo début as a concert pianist in St James's Hall the following June. There followed an unsteady and impecunious life as a pianist, conductor and arranger for various music-hall troupes, with whom he toured the United Kingdom, and as a music teacher and freelance composer in Haringey, North London, where he settled in 1897. In these years he turned out a multitude of genre pieces for piano with or without violin, all intended for well-known English singers or for his pupils, the sons and daughters of the aristocracy and the so-called 'high society'. On the side he occupied himself with the composition of large orchestral works, whose scores he dispatched to such renowned conductors as August Manns and Dan Godfrey, both of whom had acquired reputations for promoting young native composers.

Thus it was August Manns who scheduled Holbrooke's *The Raven* at one of his concerts in London's Crystal Palace. The première duly took place on 3 March 1900, after which the critics outdid themselves in heaping praise on the work's strange and luxuriant orchestral colours and its young composer. Events then followed thick and fast: his *Orchestral Poem* no. 2, *The Skeleton in Armour*, was premièred by Granville Bantock in Liverpool on 19 August, and on 9 November his *Variations* on 'Three Blind Mice' was given its first hearing by Henry Woods at the London Proms. The next ten years saw the emergence of four more orchestral poems, two symphonies, a choral symphony, three

concertos, three operas and a ballet as well as orchestral songs and chamber music, all of which solidified his reputation as an innovative and original contemporary English composer. His music was even heard on the Continent, especially in Germany and Austria.

Thanks to his large-scale orchestral works and his mythological operatic trilogy *The Cauldron of Anwyn*, composed between 1908 and 1920 on a libretto by Howard de Walden based on Welsh legends – and thanks as well to his humble origins – Holbrooke was termed 'the Cockney Wagner' by the influential journalist and theatre critic Hannen Swaffer. It was meant to be a mark of distinction. But after the First World War his meteoric rise entered a descent. True, Howard de Walden's financial support made him relatively independent, and he could champion his own music and that of his colleagues in his concerts and publications. But London's official concert scene increasingly gave him the cold shoulder. As if that weren't enough, from the early 1920s he began to suffer from a loss of hearing – a fate he shared with Beethoven and Smetana.

Yet Holbrooke continued to compose until well into the 1950s, revising his earlier works, writing an autobiography and crossing swords with the BBC for, he felt, denying him proper recognition. Howard de Walden's death in 1946 robbed him of the opportunity to have his orchestral works performed outside the realm of concert agents and the BBC. Thereafter, with very few exceptions, his music was rarely performed, even in England. When the composer Cyril Scott wrote an appreciation of his musical comrade-in-arms for the August 1958 issue of *The Musical Times*, it unexpectedly became an obituary, for Josef Holbrooke, by then almost forgotten, died in London on 5 August 1958, exactly one month after his 80th birthday. Scott honoured him as a composer who never moved 'with the times', but

evolved within his own idiom, like every truly great artist.

Holbrooke's idiom was beholden to the musical language of the waning 19th century, with its premium on expression and its constant quest for new timbral effects. He also possessed, to quote the critic Ernest Newman, a special gift for writing 'a big heartfelt melody that searches us to the very bone'.

Both these qualities apply to Holbrooke's Quintet for Clarinet and String Quartet, op. 27. Its convoluted genesis spanned more than 50 years, though we have little cause to speak of a definitive form as there are several competing versions authorized by the composer. The first, dating from 1901, was a Quintet for Horn and String Quartet that bore the subtitle 'Fate' and was first heard in London's Steinway Hall on 7 May 1903. Two interrelated outside movements in fast tempo and free sonata form framed an independent middle movement consisting of a theme and 11 variations. Soon the three-movement Horn Quintet molted to produce two Quintets for Clarinet and String Quartet, each consisting of two movements. The first, set in D minor and published by Chester (op. 27, no. 1), was made up of a *Cavatina* (track 2) and *Variations* (track 6). The Second, set in G major and published by Goodwin & Tabb (op. 27, no. 2), comprised a *Maestoso* (track 1) and a *Poco vivace* (track 3).

The First Clarinet Quintet was premièred by the clarinetist George Clinton as early as 26 May 1903. The Second had to wait ten years before it was given its initial hearing in London's Aeolian Hall by Charles Draper and the John Saunders Quartet on 28 January 1913. It consisted of the two outside movements of the 'Fate' horn quintet, now reworked into a clarinet quintet and supplied with a new nickname, 'Ligeia', after the like-named tale by Edgar Allan Poe. (The nickname no more found its way into the printed score than did that

of the unpublished Horn Quintet.) Of the two movements of the D-minor Quintet, the first, *Cavatina*, was a 'song movement' based on a clarinet theme that Holbrooke had written in the late 1890s. The second, *Variations*, was the middle movement of the Horn Quintet.

In 1939 Holbrooke reworked his two clarinet quintets into a single three-movement piece for a gramophone recording by his son-in-law Reginald Kell and the Willoughby Quartet. In the new version the *Cavatina* of the First Quintet (now retitled *Canzonet*) was flanked on either side by the opening movement of the Second Quintet and a finale specially composed for Reginald Kell (track 9). As an alternative to the slow middle movement, or as an independent piece, Holbrooke produced an arrangement of his piano lied *Homeland* (op. 74, no. 4) for a radio recording with Jack Brymer in the early 1950s, giving it the title *Eileen Shona*, op. 74. The final authorized version of the Clarinet Quintet, op. 27, has the two movements of the G-major Quintet (op. 27, no. 2) framing the *Cavatina* or *Canzonet* from the D-minor Quintet. As further options the slow middle movement can be replaced by *Eileen Shona*, or the quintet can be played in its original two-movement form.

Clarinet Quintet, op. 27

In its three-movement version the Clarinet Quintet, op. 27, probably sounds much as the original horn quintet version did in 1903. It opens with a dramatic *Maestoso* introduction containing a *unisono* cry of lamentation from the five musicians. From this, after 18 bars, a tuneful main theme emerges in the clarinet above a shimmering string backdrop. Soon it is offset by an energetic march in dotted rhythms as a contrasting theme. The exposition is then repeated, after which the

thematic material is closely manipulated in an extended development section. In the recapitulation the clarinet returns to the main theme in slightly varied form while the strings adopt the march theme with divided roles. Finally the movement comes to a gentle close in a brief coda, in which the main theme appears once again in its original form.

The *Canzonet (Cavatina)*, an *Andante affetuoso* in D minor and 3/4 metre, opens with a unisono wake-up call. This is followed by a gently undulating backdrop of muted strings above which a broadly arched, tender melody unfolds in the clarinet. As the movement progresses the melody, in conjunction with the strings, is illuminated in ever-new facets.

The final G-major *Poco vivace* gets straight to the point with an effervescent cello theme and propulsive triplet figures from the strings. The theme is then elaborated by the clarinet and the other strings, after which the violas add a tender and subdued D-major theme that is immediately taken up by the clarinet. The thematic material is imaginatively manipulated in the development section before the piece comes to a tranquil close after a coda.

Clarinet Quintet, op. 27: Variations

In the first version of the Clarinet Quintet (1903) Holbrooke had the *Cavatina* followed by a set of eleven *Variations* on a rapturous and tuneful original theme in D major. First the theme is stated *Andante non tanto quasi allegretto* by the solo violin, accompanied by the other strings. Then comes the first variation, *Caprice*, with virtuosic accented 16th-note runs accompanied by no less virtuosic switches between arco and pizzicato. In *Romance* the theme is placed in the clarinet with romantic introspection, from which it is rudely jolted by

the madcap *Gigue* in 9/8 metre. *Élégie* is once again given entirely to the string quartet, headed by the violin, while in *Serenade* the clarinet and violin, accompanied by the string trio, strike up a unison song that turns into a duet in the second half of the variation. A fortissimo from the quintet then marks the entrance of an effective *March* variation that finds its merrily buoyant continuation in the whirligig 2/8 metre of a *Galop*. In Variation 8, a G-major *Larghetto* in 4/4 time, Holbrooke entwines the folk song 'Tom Bowling', while the frolicking theme of the *Hornpipe* that follows sounds like a shanty from a sailor on shore leave. A second *Capriccio*, a *Molto allegro* in D major and an unusual 18/16 metre, combines the theme's elegant 16th-note runs in counterpoint with 'Three Blind Mice', played pizzicato. The variations then come to a jubilant conclusion in a skilfully wrought fugue.



Josef Holbrooke

Clarinet Quintet, op. 27: Eilean Shona

'Eilean Shona' is the Gaelic name for the 'fortunate isle' located on the western coast of Scotland. The piece of this name was composed as an alternative slow movement for the Second Clarinet Quintet. Its origins date back to the 1890s, and over the years it assumed many different guises, from a song for soprano and piano after Gerald Cumberland's *Homeland* to one of the eight *Mezzotintos* for clarinet and piano (op. 55) and finally to the present version for clarinet and string quartet. With its melancholy theme and chromatic setting, *Eilean Shona* is an homage to Claude Debussy and musical Impressionism. It demands maximum powers of expression from the clarinetist as well as a supreme control of his skills, especially in the high register.

Clarinet Quintet, op. 27: Kell Finale

This *Finale*, a D-major *Poco vivace* in 3/4 metre, was written in 1939 for Holbrooke's son-in-law Reginald Kell on the occasion of the first gramophone recording. It is a reworking of the final *Scherzo Caprice* that he wrote ten years earlier for his wind quartet *Serenade* (op. 94). Like the *Maestoso* and the *Cavatina*, the movement opens with a striking *unisono* cry from the string quartet. It is answered saucily by the clarinet and continued by the cello before leading to the capricious main theme in the clarinet. After a short statement, the theme is followed by a contemplative second theme in the clarinet against a backdrop of low tremolo strings. This second theme takes up a large part of the exposition before the main theme again rears its head, leading to the recapitulation. There follows a concise and highly focused development, after which the movement comes

to its appointed end with the main theme in an even more concise coda.

Music in an impressionist vein

Though Josef Holbrooke was often and not entirely unjustly called ‘the Cockney Wagner’ for his mythological operatic trilogy *The Cauldron of Anwyn* and his large-scale programmatic works for chorus and orchestra, the influence of Claude Debussy on his musical thought should not be underestimated. It is especially apparent in the three other works on our CD: *Fairyland*, *Cyrene* and *Phryne*. Their music, though obviously of a programmatic bent (not only in the choice of titles), no less obviously bears the imprint of Impressionism.

Nocturne: *Fairyland*, op. 57

Fairyland (op. 57), a nocturne for viola, clarinet and piano, occupies a special place if only for its unusual scoring. To this is added an idiosyncratic musical fabric, with frequent changes of tempo that never exceed the confines of *larghetto* and *andante*, as well as the fugitive themes and delicate harmonies and rhythms that lend the work its strangely amorphous mood. Exactly this same mood is found in the like-named poem by Edgar Allan Poe that Holbrooke prefixed to his nocturne, placing its opening lines above the first bars of the score:

‘Dim vales – and shadowy floods –
And cloudy-looking woods,
Whose forms we can’t discover
For the tears that drip all over.
Huge moons there wax and wane –
Again – again – again –’

Cyrene, op. 88, and *Phryne*, op. 98b

In *Cyrene* (op. 88) and *Phryne* (op. 98b), both for clarinet and piano, Holbrooke made a musical outing into Greek mythology and history. The first, *Cyrene*, is the slow movement of a saxophone concerto composed in 1927, now transposed for B-flat clarinet. It deals with the Greek nymph in whom Apollo fell in love, not only for her beauty, but for her courage and pugnacity. He abducted her to Africa, where they were married by the goddess Aphrodite. It is no accident that Holbrooke’s piece, marked *Larghetto e espressivo*, already contains a thematic allusion to Debussy’s *Prélude à l’après-midi d’un faune* in the introduction. An Impressionist aura also prevails in the further course of this effectively constructed piece.

As in *Cyrene*, a similar Impressionist aura dominates *Phryne* (op. 98b), composed for Reginald Kell in 1939. The artfully embellished melody, to be played *poco lento sostenuto*, imposes severe technical demands on the clarinetist. Phryne was a courtesan who lived in the fourth century BCE. Because no man could resist her charms, she was accused of impiety and called before the judicial tribunal, the Areopagus. In her defence she dropped her clothing and displayed her naked beauty to the judges, who promptly acquitted her of all charges.

Franz Groborz
Translated by J. Bradford Robinson

Robert Plane

Robert Plane won the Royal Over-Seas League Music Competition in London in 1992 and has since enjoyed an international career as a soloist and chamber musician.

He has performed concertos in the USA, China, Germany, Spain, Switzerland, Sri Lanka, Malta, and Ireland, performing with orchestras such as the Virginia Symphony Orchestra, Zürcher Kammerorchester, Dortmund Philharmoniker, RTÉ National Symphony Orchestra, Ulster Orchestra and the Bournemouth Symphony Orchestra, and on tour with the City of London Sinfonia and BBC National Orchestra of Wales.

He made his BBC Proms concerto debut in 2011 in Simon Holt's double concerto *Centauro-machy* and has premiered concertos by Piers Hellawell, Nicola LeFanu and Diana Burrell, whose Clarinet Concerto he performed in London's Barbican Hall.

Hailed by *Gramophone* for his 'ravishing lyricism and conviction' and as 'the current occupier of the shoes of the late Thea King in his championship of British clarinet music', he is a successful recording artist, particularly highly regarded for his accounts of Finzi's Clarinet Concerto and works by Bax (shortlisted for a Gramophone Award), Stanford, John Ireland, Howells and York Bowen.

He has performed with pianist Sophia Rahman since meeting as students at the Royal Academy of Music and highlights of their concerts together have included tours to South America, New Zealand, Sri Lanka and China. He has collaborated with the Gould Piano Trio in concert and on disc for over twenty years and, together, they direct the Corbridge Chamber Music Festival in Northumberland. Their recording of Messiaen's Quartet for the End of Time was described as the 'best modern account'

of this monumental work by BBC Music Magazine. Robert features on volume 3 of the Gould Trio's cycle of the complete Beethoven piano trios, recorded 'live' at St. George's Bristol and released on disc by Somm, as well as on their Brahms cycle for Quartz.

He is a frequent guest of distinguished string quartets such as the Maggini, Dante, Mandelring, Brodsky and Carducci, the Swiss and Fidelio Piano Trios and the Chamber Orchestra of Europe Soloists, and looks forward to future collaborations with the Skampa and Sacconi Quartets.

Robert Plane has held the principal clarinet positions of Royal Northern Sinfonia, City of Birmingham Symphony Orchestra and BBC National Orchestra of Wales, and teaches at the Royal Welsh College of Music and Drama in Cardiff.

He is regularly invited to give masterclasses, making an annual visit to the Royal Academy of Music in London as well as giving classes at the Beijing Conservatoire and the San Francisco Conservatory. Together with Sophia Rahman and viola player Philip Dukes, Robert held an eight year long post as Artist-in-Residence at Queen's University, Belfast.

Lucy Gould

Lucy Gould founded the Gould Piano Trio in 1992. They perform at major venues in Europe and the USA, including the Weil Hall at Carnegie Hall, New York, Concertgebouw Amsterdam and regular appearances at London's Wigmore Hall. Their extensive discography includes the complete piano trios of Brahms, Beethoven, Mendelssohn and Dvorak as well as championing the English Romantic repertoire. She holds the position of principal second violin with the Chamber Orchestra of Europe and is a regular guest leader of chamber and symphony orchestras in the UK. She has made concerto appearances with the BBC National Orchestra of Wales, the Bournemouth Sinfonietta and the English String Orchestra. Her CD recording of John Ireland's Violin Sonatas was BBC Music Magazine Chamber Music Choice. She has recorded première performances of violin works by Stanford and the Mendelssohn Octet with Daniel Hope and colleagues from the Chamber Orchestra of Europe for Deutsche Gramophone. A CD of chamber music by Bax, including the première recording of the Trio for clarinet, violin and piano was shortlisted for a Gramophone Award. Other chamber music collaborations have included horn trios with David Pyatt and Leon McCawley, duo with Roger Vignoles and as a guest of the London Bridge Ensemble. Lucy Gould teaches at the Royal Welsh College of Music and Drama in Cardiff.

She plays a Joseph Guaneri *filius Andreas* violin of 1703.

Mia Cooper

Mia Cooper has lived in Dublin since her appointment as leader of the RTE Concert Orchestra in 2006. She previously held principal positions with the Royal Philharmonic Orchestra and City of London Sinfonia, has appeared as guest leader of many of the UK's symphony orchestras and freelanced with London's finest chamber orchestras and ensembles.

Equally at home as a chamber musician, Mia has participated in chamber music festivals, in Ireland, the UK, France, India, and Lithuania.

Mia studied with renowned pedagogue Yossi Zivoni at the Royal Northern College of Music, and continued her training at the Paris Conservatoire. She teaches violin at the Royal Irish Academy of Music.

Scott Dickinson

Scott Dickinson was born in Glasgow and studied in Manchester, London and Salzburg, where he won the 1996 Mozarteum Concerto Competition. He has appeared with the Gould Piano Trio, Brodsky, Chilingirian, Elias, Navarra and Royal Quartets, Aronowitz, Hebrides, Nash and Razumovsky Ensembles, and as guest principal viola with numerous orchestras including the Australian Chamber Orchestra, London Philharmonic, Philharmonia, Scottish Chamber Orchestra, Swedish Radio Symphony and the John Wilson Orchestra. For five years he was a member of the Leopold String Trio, performing worldwide (including at Carnegie Hall, New York, Musikverein, Vienna, on CD, and frequently at the Wigmore Hall, London). In 2002 he returned to Scotland to become principal viola of the BBC Scottish Symphony Orchestra, with whom he has regularly also appeared as soloist, including „Jubilus“ by Jonathan Harvey on CD. Scott Dickinson has held teaching positions at the RCS and the RNCM and regularly plays flute, viola and harp trios with his wife, flautist Susan Frank, and harpist Lucy Wakeford.

Scott Dickinson is grateful to Edward Vanderspar for the loan of a fine Milanese viola for this recording.

David Adams

David Adams is leader of the Orchestra of Welsh National Opera and is tutor in violin at the Royal Welsh College of Music and Drama. He was leader of the Ulster Orchestra from 2005–2009, Associate Leader of City of London Sinfonia from 2000 –2005 and tutor in violin at Royal Northern College of Music from 2000 – 2006.

Equally at home on violin and viola he was previously a member of the Raphael Ensemble and now makes regular guest appearances, recordings and broadcasts with the Nash Ensemble, Endellion String Quartet, Gould Piano Trio and Hebrides Ensemble. He regularly attends the International Musicians Seminar at Prussia Cove.

Since moving to Wales David Adams has collaborated with Sinfonia Cymru directing several concerts from the violin. This is a role he especially enjoys and he also has the opportunity to direct the Orchestra of WNO each season.

David Adams began his studies at the age of 5 with his father, Principal Viola in the Halle Orchestra. He continued his training with Malcolm Layfield at Chetham's School of Music and the RNCM and then in the USA with Zvi Zeitlin and Daniel Phillips. He plays a Johannes Gagliano violin from 1800 and a Betts viola c.1840 previously played by his father.

Alice Neary

Alice Neary was the winner of the 1998 Pierre Fournier Award, and won major prizes in 2001 Leonard Rose Competition, USA and the 1997 Adam International Cello Competition in New Zealand.

Alice Neary's performances have included concertos with the Ulster Orchestra, Scottish Chamber Orchestra, Royal Liverpool Philharmonic, Israel Symphony, English Chamber Orchestra and Baltimore Symphony. She has given recitals at the Wigmore Hall, Bridgewater Hall and Purcell Room and festival appearances include Manchester International Cello Festival, Santa Fe and Bath Festivals. She broadcasts frequently on BBC Radio 3 and recorded extensively both as a member of the Gould Piano Trio and as a soloist. Her disc of John Ireland Cello Sonata (Naxos) was chosen as BBC Music Magazine "Chamber Music Disc of the Month".

A passionate chamber musician, Alice Neary is a member of the Gould Piano Trio and has appeared with Nash Ensemble, Endellion, Sorrel and Elias and Heath quartets.

She studied with Ralph Kirshbaum at RNCM and with Timothy Eddy, as a Fulbright scholar at Stony Brook, USA, also drawing huge inspiration from annual visits to masterclasses at Prussia Cove with Steven Isserlis and Ralph Kirshbaum.

Alice Neary comes from a musical family: her father is the organist and choral director, Martin Neary and her husband is the violinist, David Adams.

She plays an Alessandro Gagliano cello of 1710.

Sophia Rahman

Sophia Rahman enjoys a varied career which encompasses solo, chamber, adjudicating and coaching activities.

Sophia Rahman has acted as official accompanist for organisations such as the Lionel Tertis International Viola Competition, the Barbirolli International Oboe Competition, IMS/Prussia Cove and the Samling Foundation, as well as the 2013/14 inaugural Australian Cello Awards.

She has recorded over twenty chamber discs for companies including Naxos, ASV, Dutton/Epoch, Meridian, Linn records and Guild.

She was Artist-in-Residence at Queen's University, Belfast for eight years, and alongside her touring schedule has given masterclasses at conservatoires throughout the UK and in Russia, China, Sweden, Estonia, Sri Lanka and New Zealand.

She studied at the Yehudi Menuhin School with Peter Norris and Louis Kentner, took a first-class honours degree in English from King's College, London and completed her piano studies at the Royal Academy of Music with Alexander Kelly and Malcolm Martineau. She was the winner of the Royal Overseas League's Accompanist Award and the Liza Fuchsava Memorial Prize for a chamber music pianist in consecutive years.



Lucy Gould



Mia Cooper



Scott Dickinson



David Adams



Alice Neary

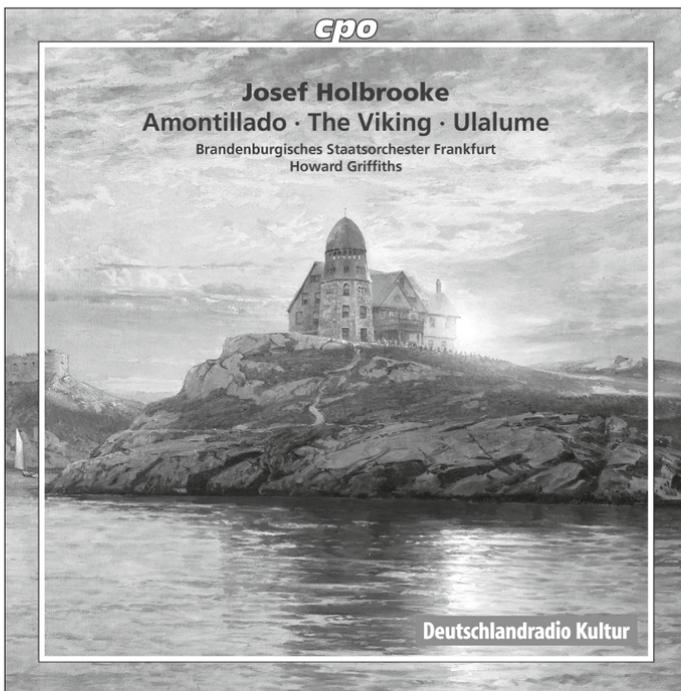


Sophia Rahman [© Kaupo Kikkas]

cpo

Josef Holbrooke
Amontillado · The Viking · Ulalume

Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt
Howard Griffiths



Deutschlandradio Kultur

Already available: **cpo** 777 442-2, Josef Holbrooke, Symphonic Poems
Die Welt 18.8.2009: »Incredible – what the label cpo uncovers in music that is absolutely worth hearing, the composers of which are hardly known outside their native countries. Holbrooke's symphonic poems reveal a composer who never is at a loss for a pithy theme or a melody.«



Robert Plane

cpo 777 731-2